

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 106 (1980)

**Heft:** 28

**Autor:** Wessum, Jan van

**Illustration:** "Wer von euch bewahrt die Wasserspinnen in meinem Zahnglas auf?"

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

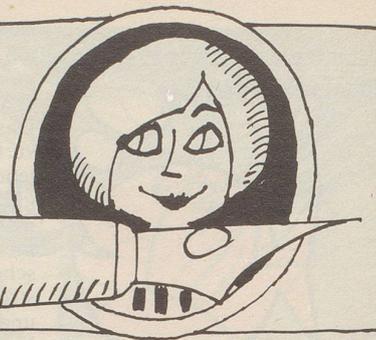
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Die rosarote Feder

Wenn des Morgens mein Radio- wecker mir den neuen Tag auf relativ sanfte Art ins Bewusstsein bringt und mir dabei zu verstehen gibt, dass es an der Zeit wäre, aus den Federn oder zwischen den nordischen Schlafdecken hervorzukriechen, höre ich mir die «Worte zum Tag» an, die DRS seinen treuen Kunden auf den Weg mitgibt. Schon manchen guten Gedanken durfte ich empfangen.

Vor einiger Zeit wurde am Radio eine Geschichte erzählt von einem Buben, der von seiner Gotte zu einem Zoobesuch eingeladen wird. Er sieht so viele Dinge, seltene Vögel, süsse Jungtiere, die er am liebsten nach Hause nehmen würde, die aber die unangenehme Eigenschaft

haben, dass sie gross und kräftig werden. Er darf Ponies streicheln und auf einem Elefanten reiten. Die Fütterung der Seelöwen findet er toll, und das ewige Hin-und-her-Tappen des zottigen Eisbären fasziniert ihn sehr. Als man ihn am Abend fragt, was ihm am allerbesten gefallen hat, zieht er ein nicht mehr ganz sauberes Nastuch aus der Tasche. Ehrfürchtig schlägt er die Zipfel auseinander, und da liegt sie, die kleine, rosarote Flamingofeder, die er vom Boden aufgehoben hat. Das ist für ihn das Schönste; der Besitz dieser Feder macht ihn überglücklich. Er wird sie fortan wie einen kostbaren Schatz hüten, denn so etwas findet er bestimmt nie mehr.

Diese Geschichte hat mich nicht nur froh, sondern auch nachdenklich gestimmt. Ich glaube, wir hängen unser Herz zu oft an die grossen Dinge, lassen uns

beeindrucken von scheinbar wichtigen Sachen. Was ist dagegen eine kleine, rosarote Feder, die unbeachtet am Weg liegt? Ein Nichts! Und doch sollten wir uns ab und zu eine wunderschöne Kleinigkeit in den Tag hinüberretten, etwas, woran wir uns erinnern, halten, sogar aufrichten können, wenn es nötig sein sollte. Etwas für uns Kostbares muss es sein. Ein Lied vielleicht, eine Melodie, die wir lieben, oder ein Gedicht, das uns einmal viel bedeutet hat. Es kann ein Gegenstand sein, den wir im Setzkasten neben dem Bett aufbewahren, vielleicht ein Kristall, mit dem die Kinder zu irgendeinem Fest gratulieren wollten, vielleicht ein kleines Kitschhäfeli, mit dem uns die Jüngste zum Geburtstag eine besondere Freude zu machen glaubte. – Es spielt keine Rolle, wenn die jetzt Heranwachsenden ihren «Geschmack» von damals

nicht mehr begreifen können. Wir erinnern uns nur der strahlenden Augen und der vor Eifer geröteten Backen. – Für mich reicht auch ein Ausspruch von St-Exupéry's kleinem Prinzen, etwa «Man sieht nur mit dem Herzen gut», der mir den Tag verschönern könnte, oder die erste blühende Feuerlilie im Garten, die den Schnecken nicht zum Opfer gefallen ist, auch ein Sonntag nach einer Regenperiode oder ein besonders lieber Brief, der mir zeigt, dass gute Freunde mit ihren Gedanken bei mir sind.

Wenn man will, findet man bestimmt jeden Tag eine kleine, rosarote Feder, die einem über die Runden hilft. Es sind doch die kleinen Dinge, die zählen. Was nützt mir der Ritt auf einem Elefanten, wenn ich eine Flamingofeder besitzen kann? *ams*

## Aufwertung

Es war einmal, in einem städtischen Aussenbezirk, eine gemütliche, kleine Quartierbeiz. Nicht überaus sauber, nicht komfortabel, aber gemütlich. Tagsüber trafen sich dort ein paar Taxi- und Lastwagenchauffeure zum Mittagessen und um vier Uhr ein paar alte Frauen zu Kaffee und Gipfeli, und abends fanden sich Männer aus der Nachbarschaft zum Jass und «Kafi fertig» ein.

Dann wurde in unmittelbarer Nähe eine Kantonsschule gebaut. Und eine Mensa, wo die Schüler ihr Mittagessen einnehmen und in den Zwischenstunden die Zeit hinter Mineralwasser totschiessen können. Aber die Mensa ist, wie es sich gehört, ein grosses, peinlich sauberes Gebäude mit riesigen Fenstern, weiss getünchten Wänden und einem pflegeleichten Kunststeinboden, und bald entdeckten einige Schüler das kleine Restaurant «Zum Fluss». Aus einigen wurden viele, die sich in den Freistunden oder nach der Schule in der schmutzigen Nestwärme des «Flüsschens» bei einem sparsam in die Länge gezogenen Coca-Cola auf den Eckbänken einnisteten. Das Servierpersonal war freundlich

und aufmerksam, und nie fühlten sich die jungen Gäste gedrängt, ihr Taschengeld in grössere Konsumationen zu investieren.

Einmal, als ich gerade in der Stadt zu tun hatte, bot ich unseren Kindern an, sie nach der abendlichen Chorprobe von der Schule abzuholen, und verabredete mich mit ihnen in der vielgeliebten düsteren Kneipe; auf diese Weise konnte ich den elterlichen Kontrollgang geschickt mit Zufall und Entgegenkommen tarnen. Die Inspektion des Lokals verlief zu meiner Zufriedenheit: in einer Ecke sassende Quartierbewohner, in die Karten vertieft und an ihren Stumpfen nuckelnd, in einer anderen Ecke lümmelten ein paar zu lang geratene Gymnasiasten quer über dem Tisch, denn offenbar war das die einzige Stellung, um bequem über die halbfertige Geometriezeichnung diskutieren zu können, die mitten auf dem Tisch neben leeren Gläsern ihrer Vollerfüllung harrte. Im Hintergrund der Gaststätte explodierte eben eine Lachsalm; dort fand ich schliesslich, inmitten einer Schar von Sängerknaben, meine beiden Töchter, die mit Bierdeckeln herumalberten. Ich musste das Geschicklichkeitsspiel auch versuchen, bitte, nur rasch, nur ein



«Wer von euch bewahrt die Wasserspinnen in meinem Zahnglas auf?»